

Die Legende vom Bruder Klaus

Von Anton Dörfler-Schweinfurt

Als Bruder Klaus dem großen Kloster in Franken schon zwölf Jahre in Mühen und Demut gedient hatte, verlangte er nach einer Einsiedelhütte hoch überm Main, ebenso weit vom Wald gelegen wie vom Weinberg.

Da er bei seinen Oberen um seines stillen, unschuldig heiteren Wesens wohl gelitten war, schenkte man seiner Bitte Gehör und entließ den wunderbarlich nüchternen Bruder Kellermeister aus dem Reich der Fässer.

Als er sein erstes Ave in das abendliche Tal geläutet hatte, setzte er sich auf die ausgeweitete Stufe der kleinen Bergkapelle und besah seine neue Welt, das kleine Unterlunsthäuschen, die Quelle, den Wald, die Weinberge, die Ader und Wiesen und Dörfer unten am Main.

Länger betrachtete er sich den Pfad, der ihn zu seinem Kirchlein bergen würde. Das hatte seinen guten Grund. Er sollte ihm ja das Wunder herführen, um dessentwillen er da herauf verlangt hatte.

Manches Jahrlein war der Traum dieses Wunders nun schon alt; aber keines hatte seine Köstlichkeit gemindert, noch seine Hoffenstrafe geschwächt. Süßer und sehnlicher war er nur geworden, je länger er währte. Bruder Klaus liebte seine Gottesmutter wie nur je ein frommer Mönch; aber er mochte nicht glauben, daß sie erst kaum zweitausend Jahre alt sein könnte. Seit ihm dies und jenes Wörtlein von einem uralten Glauben an eine Mutter Erde zu Ohren gekommen war, trug er scheu und beileibe nicht wissen wollend das Geheimnis, Maria sei nur die lieblichste Erscheinung der urenigen Mutter Erde. Und daneben hoffte Klaus verschämt und zäh mit echter Hagestolzkeuschheit, wenn er Maria als Erdmutter verehrte, würde sie vielleicht auch einmal für ein morgengoldenes Stündlein sich ihm so zu erkennen geben, wie er sie ahnte.

Da er nun frei und unbehindert von Amt und Mitbrüdern seinen Tag verträumen konnte, war er bald mancherlei Künste innegeworden, dem Leben und Schaffen der Erdmutter nachzuspüren. Und mit jedem neuen Aveläuten wuchs seine frohgemute Sicherheit, Maria besser zu kennen, als selbst der Papst in Rom.

Freilich schwieg er von alledem wohlweislich zu den Klosterleuten, die ihn zu gewissen Zeiten mit dem Nötigsten versorgten, und auch im noch so traulichen Gespräch mit dem Schäfer, alten Bauern oder Wandersleuten hielt er damit an sich. Das war sein Eigenstes. Er konnte gar nicht ausdenken, es mit anderen Menschen zu teilen.

Allmählich begann er kleine Gebräuche zu üben, die sich ganz von selbst wie ein besonderer Gottesdienst seiner Maria anließen. Er hatte Tauben zu sich gewöhnt, die er nachts der Kapellenmadonna auf Schultern, Arme und Füße setzte. Den Mantel der Gebenedeiten bedeckte schon zur Hälfte Efeu, den er sich vom Grab einer heiligen Nonne besorgt hatte. In sommerlichen Mondnächten, wenn er die beiden Seitenfensterchen der Kapelle offen stehn ließ und anbetend vor der Heiligsten auf seinen Fersen saß, dann träumte er, bald ein Gras zu finden, das so fein wüchse, daß es Mariens Haar werden dürfte, bald zwei Wundersteinchen zu entdecken, die Mariens Blick aufzäten gleich Gesamtürlein.

In solchen Träumen konnte es geschehen, daß Bruder Klaus plötzlich nicht mehr wagte, sich umzusehen, weil er — ängstlich vor allzusüßer Wonne — glaubte, die Erdmutter müsse aufgestiegen sein aus dem Tal und über des Kirchleins Schwelle zu ihm hereinschauen, und vom Glanz der Sterne bis zum Leuchten des Stromes müßte die ganze lebendige Welt der schimmernde Leib der Urmutter sein. Da fürchteten seine Hände sich, die Steine am Boden zu berühren, da sie zergehen hätten müssen, wenn der Boden sich atmend würde geregt haben.

Einmal währte dieses Bangen immerzu. Bruder Klaus kniete wie ein Erstarrter. Da klang's mit milber Stimme von der Schwelle her: „Komm, liebster Bruder!“

So sehr Klaus auch der Welt entworden war in jener Nacht, bei diesem Anruf sprang er beherzt auf, war mit jeder Faser Verteidiger seines Heiligtums und willens, auch mit dem Satan zu ringen.

Ein Weib stand auf der Schwelle, jung, guter Hoffnung und wegmüde.

„Habt Dank!“ hauchte die Fremde, „ich habe mich so gefürchtet, als Ihr da knietet wie gestorben.“

„Was sucht Ihr?“ fragte Bruder Klaus.

„Schutz vor den kühlen Winden, die aufsteigen, eh' meine Stunde da ist.“

„Wer seid Ihr?“

„Eine Mutter.“

Ihm war, als atmete das Kirchlein dieses Wort aus beiden Fensterchen hinaus in die horchende Sommernacht. Und es erwachten die Tauben auf den Schultern und Armen und Füßen Mariens. Ein Säuseln stieg im Efeu des Mantels an.

Klaus hätte sich jetzt am liebsten tüchtig ausgescholten; denn er war noch keinmal in seinem Leben so unbeholfen und ratlos gewesen.

„Soll das nun das Wunder werden?“ brummelte der kleine, dicke Mann und blinzelte aus den lieben Kinderaugen hilfesuchend nach dem fremden Weib. Die Daumen, die das braune, säuberlich geglättete Haarfränzlein um die mächtige Glatze herum aufzustöbern wollten, hielt er krampfhaft an den Leibriemen gehalt, die sonst sicherlich tollpatschenden Hände auf diese Weise mit verankernd.

„Um der barmherzigen Jungfrau willen, gutes Weib, was wollt Ihr denn?“ stammelte er endlich hervor.

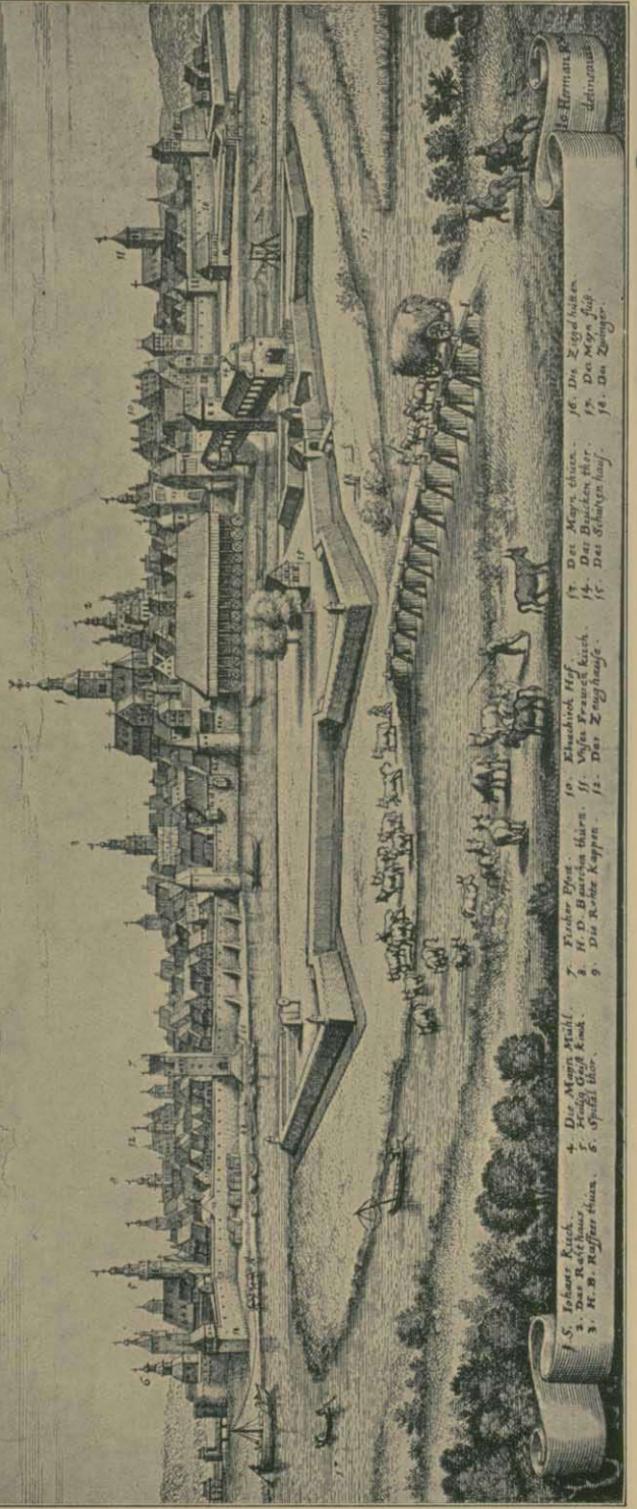
„Habt auch Ihr, lieber Bruder, keinen Trost für mich?“ lagte die Fremde leise.

„Ja, seid Ihr denn traurig? Wo fehlt es denn?“ Klaus hörte selber kaum, was er murmelte.

„Überlaßt mir das Kirchlein diese Nacht, bringt mir etwas Wasser herein und ein paar Tüchlein vielleicht auch!“

Dann sah sie den staunäugigen Kuttenträger mit Augen an, wie er sie immer seinem Madönnlein gewünscht und erträumt hatte. Davider zu brummeln, fruchtete nichts. Er wünschte nur so an der anmutig zur Seite Tretenden zur Kapelle hinaus und war fast wie im Märchen so schnell wieder da mit einem hölzernen Tröglein voll Wasser und dem säuberlich gefalteten Bettlaken unter dem Arm. Dann aber lief er leise leuchend auch schon wieder davon. In seine Hütte schlüpfte er und sank auf das nun blanke Stroh wie ein Mälersack. Nur nichts sehen und hören müssen. Die Augen drückte er zu

Schweinfurt.



Is Hermann
dilectus.

1. Die Marienkirche.
2. Das Rathaus.
3. Die Ritter Kapelle.
4. Die Main Mühle.
5. Fischerei Eys.
6. Das Schloss Hes.
7. Das Geiß kast.
8. Das Frauenkirche.
9. Das Rote Kapelle.
10. Das Schloss Hes.
11. Das Schloss Hes.
12. Das Schloss Hes.
13. Das Schloss Hes.
14. Das Schloss Hes.
15. Das Schloss Hes.

und jedes Ohr stopste eines seiner feisten Fingerlein ab. Die Lippen murmelten unablässig Gebete. Dazwischen wisperten aber immer wieder allerlei Gedanken in den Betpausen des Atemholens gleichsam bis an die schwere Zunge vor. „Hättest ihr auch ein Krüglein Wein bringen können!“ „Barmherziger Himmel, das lässt sich der Abt nicht träumen!“ „Die Hälfte meiner Strohschütte hätt' ihr vielleicht auch gut getan.“ „Ganz sicher spielt mir meine blöde Gutmütigkeit wieder einmal einen bösen Streich! Sollst nüber gehn und sie jagen!“

Ach, er wollte überhaupt nichts mehr von allem wissen. Am liebsten wäre er blindlings in die Nacht hinein davongelaufen. Schon kniete er sich auf, gab die Ohren frei und die Augen.

In der Ecke der Hütte hatte er sich ein Kellerlein gegraben, in dem stand auch ein hölzerner Krug voll Wein für eine Stunde der Krankheit oder Erschöpfung. Für Bruder Klaus bestand kein Zweifel mehr an der Rechtmäßigkeit eines Stärketrunkes in dieser felsamen Not. Wie das glückste und rann! Welches Wohltun! Ein ganzer Sommer dieses gesegneten Berges brach in Klaus ein und schuf ihn zu einem grüngoldenen Dom, in dem gleich einer purpurnen Schaulel sein Herz auf und nieder wiegte. Oder war er in den Berg eingesunken? Der Berg jener grüngoldene Dom? Das war die Lust der Bienen, dies der Duft der Weinblüte. Und die Hedendorfen vom Höhlweg, die Anemonen von der Waldbluppe waren gewiß auch in der Nähe. Sangen nicht Mädchen beim Heumenden? Gottswunder! Herzten sich da nicht zwei Liebesleute unter seinem Guckfenster? Die Welt war außer Rand und Band. Bruder Klaus hatte es eilig, seinen Weinkrug wieder an den Platz zu bringen. Überall ging es wunderlich her und war doch nirgend ein richtig glaubhaftes Wunder im Gang. Fast verdroß ihn das. Er wollte doch wieder einmal nach der Kapelle hinüberschauen. Vielleicht! Behutsam stieg er über seines Hütthens Schwelle. Da stöhnte es in dem kleinen Kuppenwald. Im Kirchlein regte sich nichts. Klaus tat die paar Sprünge zum Wald. Es ging bergan. Das erste Kiefernstämmchen ersetzte der Reuchende und horchte ins Innere des nicht gerade dichten Bestandes. Nichts war mehr zu vernehmen. Auch die Augen gingen leer aus. Unwirsch — wenn auch noch in frommen Züchten — fragte Klaus jetzt zum großbesterten Himmel auf. Da erklang seines Kirchleins kleine Glocke. Fester hielt sich Klaus an der Kiefer. Stieg ihm der ungewohnte Wein zu Kopf? Das altvertraute Tal im grüngoldenen Leuchten! Der Main eine wogende Sternsaat! Alle Weinstöcke, die Hänge hinab und hinaus, tanzten manierlich um ihre Pfähle, wie Geisterlein in glitzernden Glittermänteln. Die Obsthalben am jenseitigen Hügelzug blühten auf, wie aberhundert Segler von der Morgensonnen aus den sinkenden Nebeln auf das glanztrunkene Meer gestoßen werden mögen. Vogelschwärme strahlten in die Hecken nieder.

Sieh, des Kirchleins Innres glüht und leuchtet. Der Schein springt durchs Tor und hüpfst den Pfad bergab, zieht einen Teppich aus Narzissen hinter sich her. Oder sind das am Ende gar kleinwinzige Englein, die diesen Teppich aufrollen mit Purzelbäumen und Kinderübermut? Die fremde Frau kommt gegangen und trägt ein Kind. Und je weiter sie hinabsteigt, um so größer erscheint diese Frau. Aber auch immer ungewisser, undeutlicher wird ihr Kleid, ihr Haar, ihre ganze Gestalt. Tauchen die Vogelschwärme nicht schon

unter in ihrem Haar? Sind nicht die blühenden Apfelbäume in ihre Schultern eingesunken?

Der Main fließt wieder den alten Weg. Hat der Hügel sich geöffnet? Die Frau einzulassen? Hat der Main ihren Mantel fortgetragen und den Schimmer ihrer nächtenschreitenden Füße?

Bruder Klaus zerrte und riss das Kieserstämmchen beinahe aus dem Boden. Und schrie und tobte. Ist dann zum Kirchlein hinabgehecht wie ein gejagtes Tier. Am Brunnen vorbei. Der war versiegt. Die Quelle tot. Ins Innere der Kapelle. Vor der Madonna war der Trog in den Boden gesunken und aus dem Wasser darin stieg sanft und fein der neue Brunnen, wie ihn die Wallfahrer kennen seit Jahr und Tag.

Das weiße Laten aber, das Bruder Klaus hergegeben hatte, fand er erst andern Tags im Weinberg. Es behielt den Duft von Narzissen bis auf den heutigen Tag.

Schelma - Liedla

Von Ernst Luther

Und wie it doch mei Schätzla
sou jung und sou schä!,
und wal eh bal hachst it,
drüm donn i mi frä.

Und dr Wäss', der it zeiti,
dan könna mer schneid;
und i gläb, daß gor bal
am Träuwelmouß geit.

Schwarzbraun ...

Fränk. Volksreim, aufgezeichnet von Ernst Luther *

Schwarzbraun die Hooselnüss',
schwarzbraun bin ih, bin ih,
schwarzbraun mei Schoozerla —
grod sou wie ih!

Schwarzbraun die Hooselnüss',
schwarzbraun die Kern, die Kern,
schwarzbraun mei Schoozerla —
sou hoowis gern!

* Wir verweisen auch auf: Luther, Alte fränkische Volksreime (Verlag R. Oldenbourg, München 1925).

Ein Gang durch Schweinfurt

Von Hauptlehrer Oswald Conrad-Schweinfurt

Die meisten Menschen kennen Schweinfurt als eine Stadt, die durch ihre hervorragende industrielle Entwicklung weit über die Grenzen unseres Vaterlandes einen Namen von Klang und Geltung erlangt hat. Da bildet sich leicht das einseitige Urteil, eine Industriestadt könne kulturell nichts Besonderes geleistet haben, ein Urteil, welches durch einen flüchtigen Besuch Schweinfurts nur bestärkt werden wird. Auch deine kunstbürstende Seele, lieber Bundesfreund, wird nicht befriedigt, wenn du vom Hauptbahnhofe dem Stadtinnern zupilgerst, qualmende Fabrikschlöte im Blickfelde, während deine Nase von „Industrieluft“ umweht wird. Doch du sollst einen anderen Eindruck von unserem diesjährigen Tagungsort mit nach Hause nehmen. Darum versäume nicht, dich der von einer berusstenen Persönlichkeit geleiteten Führung durch die Stadt anzuschließen. Sie wird dich mit einigen Kleinoden deutscher Baukunst und mit Erzeugnissen deutschen Gewerbesleßzes belanntmachen, die du in einer „Nur-Industriestadt“ nicht vermutet hättest. Ich aber will versuchen, in den wenigen Zeilen, die mir zur Verfügung stehen, dir zu erzählen, welche Genüsse deiner harren.